

# VERONA BAZAR.

Illustrirte Damen-Zeitung.

Inhalt: Fatal (mit Titelillustration von Wilhelm Scholz). Sulpitius Wunderlich an die Leserinnen und Leser des Bazar, von R. H. Heigel. Nr. 1. Herr Pechvogel oder Kleine Leiden, von Adolf Glasbrenner (mit Illustrationen von Wilhelm Scholz). — Die Afrikanerin im Salon. — Das Goldland, von H. Beta. — Weihnachtslied, von Emanuel Geibel. — Nicolo, Novelle von A. Wellmer (mit Illustration). — Im Hause der Frau Hofrätin. Erzählung von Elise Polko. — Ueber die Sorge. — Zwei Anekdoten aus dem Leben Kaiser Paul's I. — Die Cholerafurcht und die Diätetik, von Dr. Dito Schraube. — Die Mode, von Veronika v. G. — Wirtschafts-Plaudereien. — Modenbild, nebst Beschreibung. — Nebus. — Charade. — Auflösungen der Räthsel-Aufgabe und des Räthfels Seite 19, der Schach-Aufgabe und des Nebus Seite 20. — Correspondenz.



### Sulpitius Wunderlich an die Leserinnen und Leser des Bazar.

... Plötzlich schlug mein Name mir an's Ohr... das hohe Collegium war unterdessen eingetreten und ich hatte die Einleitung des würdigen Herrn, welcher das Testament meines Onkels zu eröffnen hatte, bereits überhört. Er hielt das inhaltschwere Papier, schon entsiegelt und entfaltet, in der Hand und las:  
 Sulpitius Wunderlich, einziger Sohn meines jüngsten liebsten Bruders, des seligen Tobias Wunderlich, Sulpitius Wunderlich, der zwar ein erbärmlicher Schriftsteller ist, sonst aber seinem Namen alle Ehre macht, wird von mir hiermit zu meinem Universalerben eingesetzt"....  
 Ein Geräusch der Entrüstung rings um mich; ich aber stieß unwillkürlich einen Schrei aus, worauf sich Aller Blicke über-rascht, empört, durchbohrend auf mich richteten. Zum Glück für mich setzte der würdige Gerichtsrath nach kurzer Pause die Lectüre fort:  
 „zu meinem Universalerben eingesetzt mit der Bedingung, daß er sofort nach meinem Tode, das heißt nach Eröffnung dieses meines Testaments, mein Haus (Wülfers Weg Nr. 13) beziehen, dasselbe Zeit seines Lebens bewohnt und genau in dem Zustande erhält, in welchem er es bei seiner Besitz-



greifung antrifft. Ferner befehle ich ihm, meine Sammlung höchst merkwürdiger Manuscripte, welche er in dem alten Wandschrank in meinem Schlafzimmer finden wird, binnen Jahresfrist herauszugeben, das heißt im Druck erscheinen zu lassen....

Wie ich aus der Gerichtsstube und die Treppen hinab in's Freie gelangte, ohne von meinen lieben Vettern und Basen, Onkeln und Tanten gemeuchelt zu werden, weiß ich nicht. Ich weiß nur, daß ich in einem unbeschreiblichen Zustande von Traum und Wachen, Wonne und Verwirrung plötzlich im Sonnenschein auf der Straßenseite und mit meinem Baarvermögen von zwei Fünftausend Gulden in der Tasche klaperte. Da klopfte mir Jemand auf die Schulter, und als ich aufschah, stand ein langer, hagerer, entsetzlich schäbiger Mensch, an dem nur die Nase Farbe gehalten, vor mir, zog mit der linken den abscheulichen Hut und sagte, indem er mir die Rechte reichte: „Ich gratulire, lieber Vetter!“

Im düstern Himmelbett meines Onkels wachte ich während der ersten Nacht vier- bis fünfmal auf. Bald raschelte etwas im Zimmer, bald schreckten mich langsam schlürpfende Dritte im Flur empor. Die letzteren waren, wie ich jetzt weiß, die der alten Haushälterin, welche an Schlaflosigkeit leidet. Dann riß der Wind ein Fenster auf, oder es lief mir eine Spinne über die Nase, oder das Schnarchen meines Veters, der mich seit dem Morgen nicht verlassen hatte und im Nebenzimmer schlief, ging in ein anderes



Tempo über. Zuletzt träumte ich, daß mein verstorbener Onkel, in eine Gule

verwandelt, mir auf der Brust saß, und aus diesem abscheulichen Traum weckte mich ein abscheuliches Krächzen. Es war die Uhr, welche Elf schlug.

Mit meinem Schlaf war es nun ganz vorbei; ich stand auf und tappte im Finstern nach dem Feuerzeug, wobei ich selbstverständlich den Nachttisch umwarf und mir an den Möbeln das Schienbein zerstieß.

Endlich brannte die Kerze und verbreitete ihren unruhigen Schein in dem Gemach, das von der Kumpelkammer eines Trödlers das styliose Durcheinander, den Staub und die Motten befallt. In einen alten Mantel gehüllt, den ich mir als Schlafrock vom Diener geborgt hatte, kletterte ich auf mein Bett und versuchte den Wandschrank zu öffnen, der meines Onkels Manuscriptensammlung enthalten sollte. Vom riesigen Schlüsselbund schloß natürlich erst der letzte Schlüssel, als ich aber den Schrank öffnete, fiel mir ein Wust von Büchern, Papierbündeln und Arzneiflaschen auf den Kopf, und über dem Gepolter wachte im Nebenzimmer der Vetter auf und schrie: „Donner!... werden Sie bald mal rubig sein!“



Mit verbundenem Kopf dann setzte ich mich an den Tisch, ordnete die Manuscripte, welche sorgfältig als einzelne Pakete versiegelt und nummerirt waren und fing das Manuscript Nr. 1 zu lesen an. Es war von der Hand meines Onkels, und hier folgt sein Abdruck:

**Vorwort eines Mißvergünstigen.**

„Ich bin mit der Einrichtung der Welt nicht zufrieden. Thoren nur behaupten, daß es sich, wenn man Geld und Gesundheit besitzt, auf Erden ganz erträglich leben lasse. Ich habe beides und bin dennoch mißvergünstigt. Auch das ist nicht wahr, glücklich sei, wer nicht unglücklich ist. Gegen das wirkliche Unglück in der Welt, das fast immer endlich ist, ist die Reihe von weniger unglücklichen, als unangenehmen Ereignissen, Lagen und Vorfällen in jedem Menschenleben endlos; selbst der Glückseligste von uns wird täglich wenigstens dreimal sich sagen müssen:

**Das ist fatal!**

Die Poeten freilich stellen die Welt ganz anders dar, indem sie nie das Alltägliche, sondern immer Ungeheures in ihren Büchern geschehen lassen, oder doch das Gewöhnliche in ungewöhnlicher Beleuchtung zeigen. Aber nichts ist an den Menschen unangenehmer als die Geduld, womit sie die unaufhörlichen Nadelstiche des Schicksals ertragen, und das Leben ist kein fatalistisches Drama, sondern eine Reihe fataler Episoden.

Als Zeugniß dessen sollen die folgenden Memoiren dienen. Anstatt wie andere Junggesellen nämlich eine Sammlung von

Cigarrenspitzen oder schlechten Bildern und angenagten Pergamenten anzulegen, habe ich zwanzig Jahre lang im Norden und Süden, in Dorf und Stadt, in allen Kreisen und Schichten der Gesellschaft, von Frauen und Männern Bekanntschaft des persönlichen Mißvergünstigen, Geschichten der tagtäglichsten Fatalitäten, in Prosa aufgefangene Stoßhühner von Jung und Alt, Schön und Häßlich, Arm und Reich gesammelt. Die Veröffentlichung dieser werthvollen Schriftstücke soll Sache meines Erben, des Taugenichts Sulpitius sein, denn auf den Dank der Lebenden verzichtend, begnüge ich mich mit der Uebersetzung, daß die lesende Nachwelt mir Recht geben muß, wenn ich mit der Einrichtung der Welt nicht zufrieden war.“ [1410]

**1. Herr Pechvogel oder Kleine Leiden.**  
Von **Adolf Glasbrenner.**



Es gibt im Reiche der Geister, die uns Menschen umschweben, einen malignen Strafengott, den Pech heißt, der uns überall anlebt und auf das Unarmherzigste verfolgt. Pech ist der drollige maligne Sohn des Unglücks. Denn das Unglück, welches er uns bringt, ist ein solches, bei welchem wir oft vor Aerger bersten möchten, unsere Mitmenschen aber kein Mitleid empfinden, sondern — lachen. Betrachten wir uns einen solchen vom Pech Verfolgten näher.

Herr Pechvogel war spät in der Nacht von einem Balle — auf welchem er einer Dame ein kostbares Kleid zerrissen hatte und mit einer anderen hingestürzt war — heimgekehrt und wollte daher lange schlafen. Aber schon gegen 5 Uhr Morgens beginnt sein Stubennachbar, ein Hornist, seine Uebungsstunde und bläst das alte deutsche Lied „Willkommen o seliger Abend“ mit solch tiefem Gefühle, daß Herr Pechvogel alle tausend Donnerwetter flucht und sich von einer Seite zur anderen wiff. Endlich wäre es ihm bei einem Haare gelungen, wieder einzuschlafen: da beginnen Holzschuhmacher unter seinem Fenster zu sägen und zu hacken, und außerdem schreit ein unartiges Kind neben ihm, als ob es am Spieße stäbe und verbrannt werden solle und hört gar nicht auf. Herr Pechvogel denkt in seinem Zorne, dem kleinen Wesen müsse doch nun bald die Lunge plagen, aber das Kind schreit immer wieder frisch von neuem und so obligat zwischen der Holzsäge und Holzhacke und der Harmonie „Willkommen o seliger Abend“ um halb 6 Uhr Morgens durch, daß Herr Pechvogel in der Verzweiflung aufspringt, dabei aber gegen seinen kleinen Bettisch stößt, in Folge dessen seine goldene Reppuhr, ein Glas und eine Cigarre an die Erde fallen und die Scherben umherfliegen. Unser Pechvogel ist immer noch schlaftrunken; er will nur aufstehen, um seinem Nachbar zuzuhören, doch das kleine Kind anderswo schreien und die Hornarie „Willkommen o seliger Abend“ anderswo blasen zu lassen; aber seine Pantoffeln stehen mit der Spitze nach dem Bette, so daß er sich zuvor einen Glascherben in den einen Fuß tritt, mit welchem er die Pantoffel umkehren wollte, und als er nun an das Fenster eilt und dasselbe ziemlich vorsichtig öffnet, reißt's ihm der Zugwind aus der Hand und schleubert es dermaßen gegen die Wand, daß sämtliche Scheiben zerrümmert auf den Hof fallen.



Bevor er sich noch von diesem neuen Schrecken erholen kann, fährt der erzürnte Vater des schreienden Kindes mit dem Kopfe durch das offenstehende Fenster seines Zimmers und ruft Pechvogeln zu: „Aber, Schwerenoth, Herr, machen Sie doch hier in aller Frühe nicht solchen Scandal! Glauben Sie denn, daß Sie hier allein in dieser StraÙe wohnen!“ und damit zieht er sich zurück, schlägt das Fenster hinter sich zu und sein Kind schreit wo möglich noch stärker als früher. Ueber die Unverschämtheit dieses Mannes ist Herr Pechvogel fast außer sich. Da von Schlafen nicht mehr die Rede sein kann, so beginnt der schon hinreichend Geplagte seinen Anzug. Hierbei hält ihn zuvörderst der Schlafrock volle fünf Minuten auf. Da er gefiern eilig zu Bette stieg, hatte er das bezeichnete Kleidungsstück umgekrämpt, so daß die eine Armbülle mit der inneren Seite herabhing, und die andere sich ganz zusammengeschlungen in der Brusthülle versteckt hatte. Wenn nun ein Leidenschaftsvoller solche Verwirrungen lösen will, so ist's ihm ein Leichtes; ein verdrießlicher, heftiger Mann indessen zieht die Armbüllen eines Schlafrockes gewöhnlich ganz falsch heraus und bringt dieselben in solche Confusion, daß eine Verwerfung des ganzen Kleidungsstückes den Beschluß zu machen pflegt. Dies geschah auch hier. Herr Pechvogel warf seinen Schlafrock zornig, aber doch vorsichtig gegen die Stubenthüre, damit er nichts unreinigen

solte; in diesem Momente aber öffnete seine Haushälterin die Thüre, und als das ehrwürdige weibliche Wesen jenen merkwürdigen buntwollenen Vogel auf sich losliegen sah, ergriß sie ihn solcher Schrecken, daß sie fast ohnmächtig hinfiel. Pechvogel, bemerkend, welch neues Unglück er angetroffen, sprang ohne sich zu besinnen, auf die mutmaßlich Ohnmächtige los. Diese in dessen Schlag gerade die Augen auf und stieß einen solchen Schreck aus, daß ein Excutor herbeistürzte, welchen lästigen Besuch die Haushälterin bei ihrem Herrn hatte anmelden wollen. Kaum war dieser strenge Mann des Land- und Stadtgerichts, welcher daran gewohnt ist, Schrecken um sich zu verbreiten, eingetreten, als die Haushälterin plötzlich Besinnung und Sprache wieder findet. Sie erhob und entfernte sich, indem sie einen wüthenden Blick zuerst auf ihren unglückseligen Herrn, zum Dank für dessen Mitleid, dann auf den Excutor warf, der ihn indessen lächelnd erwiderte. Diese Pause von einem Augenblick benutzte Herr Pechvogel, um den Schlafrock vom Boden aufzuheben, und sich mit denselben zurückzuziehen. — Nach wenigen Minuten während welcher der vollstreckende oder „ausführende“ Gerichtsdienst einen prüfenden Blick auf die Mobiliargegenstände des Pechvogel'schen Wohnzimmers geworfen hatte, trat der Eigenthümer, dem beim Ansehen des Schlafrockes weiter kein Malheur passirt war, als daß er ein Waschgeschirr umgeworfen hatte, herein und erkundigte sich nach dem Begehren des ungewöhnlich frühen Gastes, welchen das Sprichwort „Morgens hat Gold im Munde“ wol schon oft gekostet hatte. Uebrigens erkundigte sich Herr Pechvogel nur der Form wegen, denn er mußte nur zu wohl, daß der Excutor den heftigen Tag als den letzten bezeichnet hatte, bis welchen er auf die Zahlung der dem Schneidermeister Lappenstrieher schuldigen und bereits vollständig ausgefalteten 37 Thaler und 16 Silbergroschen warten dürfte. Da nun aber Herr Pechvogel denjenigen Herrn, von welchem er seit drei Wochen eine Summe Geldes beziehen konnte, zufällig bereits sechszehn Male nicht zu Hause getroffen hatte, so mußte er seinen großen Spiegel, sein Mahagonyschreibtisch und Sopha verriegeln lassen, bei welchem Act übrigens Herr Pechvogel das Glück insofern begünstigte, als der Spiegel nicht herunterfiel, was leicht hätte geschehen können. Die humanen Principien des Vollstreckers hielten denselben nämlich, das Gerichtssiegel auf die Rückseite der bezeichneten Gegenstände zu legen, damit nicht jeder Besucher das Soll und Haben in dieser Wohnung bemerken möchte, und bei dieser Gelegenheit wäre der große Spiegel ihm bei einem Haare über den Kopf gestürzt, da die Stricke, an welchem er hing — der Spiegel nämlich — bereits sehr mürbe und lose geworden waren. Herr Pechvogel fühlte sich aber ebensovienig veranlaßt, diesen glücklichen Umstand zu preisen, als den anderen: daß beim gerichtlichen Verriegeln seiner Mobilien keiner seiner Bekannten, sondern nur der Barbier ins Zimmer getreten war und dieser ihn ausnahmsweise weder gekraßt, noch bedeutend geschnitten hatte.



Er wurde im Gegentheil höchst zornig, als er beim Kaffeeginschenken die Zuckerschale mit dem Kernel seines Rocks vom Tische segte und vor Schreck darüber mit dem Ellenbogen in eine ihm zur Seite stehende Blumenetage mit kostbaren Pflanzen stieß, die in zierlichen porzellanernen Gefäßen standen, von denen übrigens nur sieben Stück durch den Unfall zerrümmert wurden. Herr Pechvogel wußte nicht sogleich, worüber er sich am meisten ärgern sollte, da ihm bei dieser Gelegenheit auch die Brille von der Nase gefallen und durch einen über sie herfallenden Blumentopf zertrümmert wurde. Er suchte und wettete über sein heutiges Malheur und suchte immer stärker, denn es wollte ihm bedünken, als ob Jemand während seines Trüchens in der Ecke seines Zimmers sicherte, was jedenfalls der Kobold Pech war, der sich vorgeonnen zu haben schien, alle seine Foppereien und malignen Streiche heute an Einem Menschen auszuüben.

Nachdem sich Herr Pechvogel endlich beruhigt und mit dem Gedanken getröstet, daß Niemand auf diesem Erdenrunde den kleinen Leiden des menschlichen Lebens entgehe, setzte er einen wohl stylisirten Brief an denjenigen Herrn auf, von welchem er Geld zu fordern und welchen er leider zufällig sechszehn Mal nicht zu Hause getroffen hatte. Dann schrieb er den Brief ziellich ins Reine und ergriff die Sandbüchse. Wenn ich sage, er ergriff die Sandbüchse, so wollte ich nur damit andeuten, was er thun wollte; in Wahrheit aber ergriff Herr Pechvogel, ohne dabei auf Originalität Anspruch zu machen, das Tintenfaß und censirte damit seinen Aufsatz durch Anschwärzung. Dieser Verwechselung wegen sah sich Herr Pechvogel genöthigt, den Brief noch einmal abzuschreiben, wobei er aber so grobe Fehler machte, daß der Brief anständiger Weise nicht abschicken durfte, sondern ihn noch einmal abschreiben mußte. Da er nun aber unmöglich wissen konnte, ob der Herr Beamte, an welchen der Brief gerichtet war, nicht Besitzer eines Ordens war und er keinen Verstoß begehen wollte, so fand Herr Pechvogel auf, um den Staatskalender aus dem Bücherschranke zu holen und sich aus diesem die nothwendige Kenntniß zu verschaffen. Der Staatskalender war aber sehr in den anderen Büchern eingepreßt und da unser Pechvogel ihn voll Unmuth, den man ihm schwerlich verargen kann, bestig herausziehen wollte, stürzte ihm der Bücherschrank, auf welchem Cornelius Repos in Gyps stand, über den Kopf, so daß sich eine bedeutende Wunde an der Pechvogel'schen Stirn bemerkbar machte und sämtliche wissenschaftliche, belletristische, Hilfs- und Handbücher mit Cornelius Repos zur Erde fielen. Der lateinische Historiker, welcher zwischen Theaterkalendern, dem Programm des Ballets „Ild und Floß“ u. s. w. lag, war gar nicht mehr zu erkennen; dagegen war seine Nase, welche auf ein geöffneteres Werk, „Deutschlands Zukunft“ betitelt, gefallen war,



unverfehrt geblieben, und diese Römernase konnte so leicht mit einer anderen Nase nicht verwechselt werden.







Im Fateran zu Rom. (Zu der Skizze „Nicolò“.)

Nicolò schüttelte den Kopf. „Ich habe keinen Wein — Brod — nichts!“  
 „So erlaubt mir wenigstens, daß ich mich zu Euch auf die Säule setze!“  
 „Die Säule hat Platz genug für Euch und für mich. Ich bin aber ein schlechter Gesellschafter für einen jungen lustigen Signor!“  
 „Nun, ich versuch es mit Eurer Gesellschaft. Wohnt Ihr in dieser Hütte?“

Er sah mich enfselt an und schüttelte wild mit dem Kopfe. „Es müßte auch eine unbehagliche Wohnung sein, Wind und Regen haben überall freien Eingang!“  
 „Und doch wohnte vor noch nicht langer Zeit das reichste Glück darin!“ murmelte Nicolò kaum verständlich.  
 „So ist das Glück gestorben?“  
 Wieder schauten mich die brennenden Augen wild an. „Was geht's Euch an?“  
 Ich zeigte auf das Holzkreuz.

Er nickte leidenschaftlich: „Ja — ja — dort liegt es — das Glück — gemorbet!“  
 „Und wie hieß es, als es noch lebte?“ fragte ich tief erschüttert.  
 Er schwieg. Nur in seiner Brust rang es mächtig, wie unterdrücktes Stöhnen.  
 Ich fragte nicht weiter. Lange saßen wir stumm neben einander auf der Säule.  
 Da zuckte ein bitteres Lächeln durch sein Gesicht. „Ihr seid





**Beschreibung des Modenbildes.**  
**Gesellschaftstoiletten.**

Fig. 1. Keilrobe von blauem Tafset (bleu mexique). Die Garnitur am unteren Rande des Rockes besteht in einem breiten schwarzen Spitzenvolant. Derselbe wiederholt sich etwas schmaler in einer gewissen Höhe auf dem Rock und imitiert daselbst den Schoof des Wiebers. Schmale schwarze Spitzen garniren die Bretellen und die hohe Mullbluse. Coiffure empire; Bandeau grec von blauem Sammetband.

Fig. 2. Robe mit ausgeschnittener Bluentaille von rosa und weißgestreifter Gaze Grenadine. Unterkleid von weißem Glacé. Rosa Tassetband, in einer dunkleren Nuance und mit weißem entre-deux überlegt, bildet am unteren Rande des Rockes flache Zacken und begrenzt eine in gleichen Linien glatt aufgesetzte Blende. Gleiche Bänder, in den Tiefeneinschnitten der Zacken mit Dosen und freihängenden Enden abschließend, steigen bis zur Taille empor. Die Garnitur der Bluentaille sowohl als der Charpes stimmen mit dem Arrangement des Rockes überein. Das Haar à l'empire frisirt und mit Marguerites durchflochten.

Fig. 3. Die Garnitur der Keilrobe von grauem Moiré ist von pensée Tafset gebildet, und besteht am unteren Rande des Rockes in drei Reihen Nütsche. Von demselben Stoffe ist der Wiebergürtel nebst den frei herabhängenden Batten, sowie die Verzierung der hohen Taille. Den Kopfschmuck bildet ein Bandeau grec von Silberfiligran.

[1422]

W.

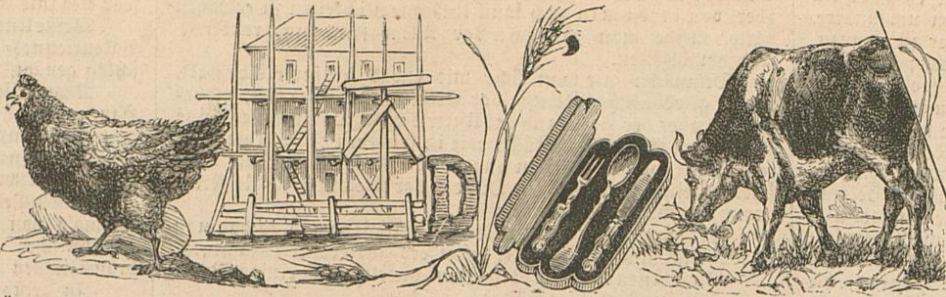
**Kritische Correspondenz.**

Nichtig gelöst und getarnt haben: C. S. in Dr., Nob. K. in Del., A. v. H. in S., Fr. L. F. in Gr., A. H. in S., (das Gedicht unbrauchbar), Sp. in S., Fr. A. R. in B., N. R. in A., L. W. in B., die Geschwister W. . . . in Fr., F. T. in S. (Charade unbrauchbar), C. H. in S., L. S. in S. (Rebus unbrauchbar. Anfrage der betreffenden Abtheilung der Redaction übergeben), A. P. in S., S. T. in S., F. H. in A. bei M. — Fr. W. W. in A. Die Ihren Rebuszeichnungen zu Grunde gelegten Thematata machen dieselben unmöglich. — Fr. v. M. in G. Ihrem Köstelsprung-Gedicht fehlt die Pointe. — Fr. J. B. in Gr. Wir haben Ihre Schach-Aufgabe unserem Redacteur zur Beurtheilung vorgelegt. — Fel. Gertha in A. . . . e. Kein Geringerer als Zouave, der Dichter der „Aubine“, hat Thom. Moore's „Lalla Rookh“ verdeutscht; wir würden Ihnen daher sehr abzurathen, Ihren Versuch fortzusetzen, da derselbe, nach der eingesandten Probe, durchaus den Eindruck des Dilettantenhaften macht. — Frau B. B. in M. So sehr wir auch, unter den Einschränkungen, welche Sie selber angeben, Ihren Wunsch für gerechtfertigt halten, ebenso bedauern wir, ihm, für's Erste wenigstens, nicht nachkommen zu können. Mit dem besten Willen, es Allen recht zu machen, werden wir doch niemals weiter gelangen, als es den Meisten recht zu machen! — Fel. C. G. H. Nr. 3 in G. Wir sprechen den Namen Ihres Blattes: „Bazar“, und glauben hinzufügen zu dürfen, das er, correct, nicht anders gesprochen werden sollte. — Dem Bruder unserer Abonnentin Fel. S. — g in B., welcher sich in den Besitz einer Daktylographie wünscht, würden wir den rationirten Katalog von Lipert (Dresden 1867) und Supplement (1876), 3 Bde. vorschlagen. Das Werk kommt, auf antiquarischem Weg, oft vor. — Fr. C. v. Mhl. in S. — a möchten wir als die neueste Anthologie, die solchen erschienenen Sammlung, „Romme Winne“ empfehlen. Die Auswahl ist sinnig; der verbindende Gedanke, an welchem diese wahrhaft edelsten Perlen deutscher Dichtkunst gereiht sind, ist in folgender Steigerung ausgesprochen, welche zugleich die Abschnitte des zierlichen Buches bezeichnet: „Erste Minne, Brautminne, Frauenminne, Mutterliebe, Gottesminne.“ — Um eine zweite Frage derselben Dame zu beantworten, müssen wir als eine der reizendsten Erscheinungen auf dem Gebiete der Festsittat die „Losen Blätter aus Heine's Buch der Lieder“ von Rosa Bussy bezeichnen. Hier vermählen sich Poesie und Malerei, Duft und Farbe zu einer wahrhaft bezaubernden Harmonie. Liebliche Köpfe, wie Heine gesungen, lachen aus dem Rosenfelche, die Weichen „kichern und lachen“ — in jeder Blume, die sich hier um die Waise schlingt, leuchtet und atmet eine tiefe, schöne Frauenseele. — Fr. S. M. a. N. Das „Album“ (Bibliothek deutscher Original-Romane) besteht nicht nur fort, sondern erfreut sich, seitdem es von Wien nach Leipzig übergesiedelt, einer besseren und sorgsameren Pflege, als je. Die letzten Erscheinungen dieses sehr empfehlenswerthen Unternehmens, welches die renomirtesten Mitarbeiter aufzuzählen hat, sind: König Mutak's Ende von Bernd von Gusek, Frau von Campensten von Ernst Willkomm und der Tannenhof von Adelinde Voltbanfen.

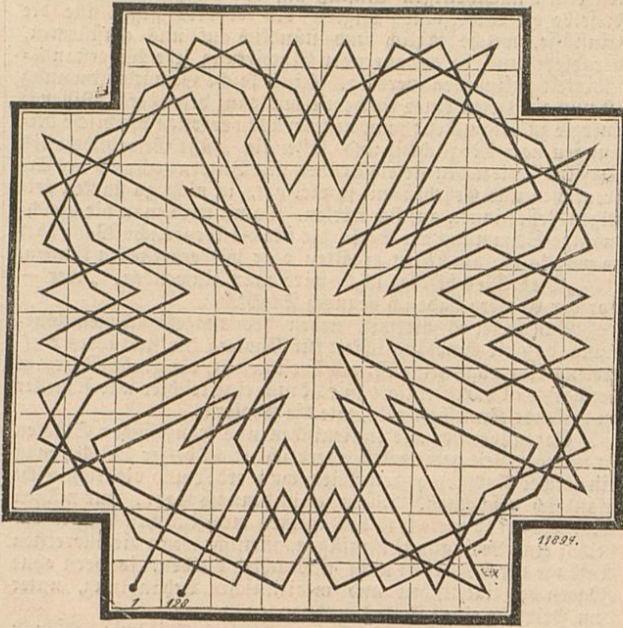
**Auflösung des Rebus Seite 20.**

„Eine Hand wäscht die andre.“

**Rebus.**



**Schlüssel zur Auflösung der Köstelsprung-Aufgabe Seite 19.**



**Auflösung der Köstelsprung-Aufgabe Seite 20.**

Im dunklen Wald lieg' ich allein,  
Und freundlich glänzt zu mir herein  
Mit seines Flüßes Silberband,  
Mit Berg und Wald das schöne Land.  
Hier von dem dunklen, kühlen Ort  
Seh' ich die hellen Wiesen dort.  
Ich seh' die Nacht des Sonnenlichts  
Und fühl' von seinem Blicke nichts.

[1405]

Woh! dem! der so im Farnerbann  
Der Schönheit ruhig weilen kann,  
Der mit dem Frieden in der Brust  
Ergründen mag des Daseins Lust.  
Dem kühlen Wald gleich sein Gemüth;  
Was rings um ihn erblüht und glüht,  
Es leuchtet hell zu ihm herein  
Und bringt ihm Wonne, frei von Pein.

Peter Burg.

**Zweifflbige Charade.**

Das Erste will nicht Einsamkeit und Trennung,  
Begleitung forder't's stets bei seiner Nennung.  
Das Zweite schafft die Sorge; schweigend se  
An Leib und Seel' es, die es still verheert.  
Gesellt das Erste traulich sich dem Zweiten,  
So wird's zur schönsten Jugend sich erweitert  
Und opfernd bietet nun das fromme Paar,  
Gerührt, dem Zweiten Trost und Hülfe dar.

Auflösung des Räthfels Seite 20.  
„Rasen.“

**Auflösung der Schach-Aufgabe Nr. XIII, Seite 20**

Weiß.	Schwarz.
1) D f 3 — f 7 +	K g 6 nimmt f 7 (am besten)
2) g 7 nimmt h 8 Springer +	K f 7 — e 8
3) S h 5 — g 7 +	K e 8 — d 8
4) S h 8 — f 7 +	K d 8 — c 7
5) S g 7 — e 8 +	K c 7 — c 6
6) S f 7 — e 5 +	K e 6 — b 5
7) S e 8 — c 7 +	K b 5 nimmt a 5
8) S e 5 — c 4 +	und matt.

**Correspondenz.**

Fr. v. A. in B. Was Sie gegen das Tragen „unächter“ Schmuckes für wäre richtig, wenn man mit denselben beizutage noch „täuschen“ wollte. Doch der rasche Wechsel der Form zwingt uns, diese zu betonen und begnügen uns mit einem „Es ist hübsch“ anstatt des „Es ist wertvoll“. Von derartigen Schmuck finden Sie bei Herron in Berlin die reichste Auswahl nicht allein des Neuesten, sondern auch des Geschmackvollsten in Silberimitation, Brochen, Gärtnerschellen und ganze Gürtel in gleichem oder barockem Styl; Garnituren mit zierlich durchbrochenen Stein und Ketten, vergoldete Thierköpfe, Vienen und Schmetterlinge als Brustnadel, Kämmе mit funkelndem, feitelbehangenem oder bandförmigem vom Dolch durchbohrtem Schild, als Haarpeil der Dolch oder neuerdings der Degen (vergoldet oder in Imitation alten Silbers). Bandeau mannichfachen Arten; die üblichen drei Reihen zur Coiffure à l'empire greeque entweder vergoldet (die einen einfach, glatt; andere mit Stein durchbrochen) oder einem Geflecht von mattem Silber ähnlich.

Abonnentin in Königsb. in Pr. Schminnen werden in den meisten Fällen dem öfteren Waschen des Kopfes mit einer schwachen Lösung von Soda weichen. Die bekannte „Liliones“ ist eine Wottschöpfung, parfümirt, ätherischen Oelen und eignet sich für genannten Zweck, wenn sie mit zwei bis dreifachen Menge Wassers gemischt wird, ganz gut. Man wascht den Kopf mit lauwarmem Wasser und etwas Seife nach.

Sch. K. v. G. aus K. Leberflecken lassen sich in vielen Fällen durch fortgesetztes Verreiben derselben mit einer nicht zu starken Lösung von Alaune (Parfümisten verkaufen eine solche wohlriechend gemachte Lösung unter dem Namen Liliones) fortbringen. Leberflecken, durch fehlerhafte Ernährung entstanden, lassen sich nur durch innerlich gegebene Mittel heilen. Einen eigenthümlichen Weg, besonders große und entstellende Flecken und Muttermaler zu entfernen, hat ein uns befreundeter Arzt großen Erfolg eingeschlagen; derselbe mischt nämlich dergleichen Flecken Subpockenimpfe, nach erfolgter Heilung der Pustel bleibt ein kleineres U — die helle, wenig auffallende Blatternarbe zurück.

Frl. C. v. B. in P. Z. bei W. in Schlesien. Die uns mitgetheilte zu einer neuen Handarbeit können wir nicht benutzen. Die Eingendungs Notizen über seine Wäsche etc. soll uns willkommen sein.

Eine Freundin des Bazar in A. Sämmtliche Haartouren zu den modischen Coiffuren liefert auf Bestellung der Coiffeur Gilbert, Berlin, Behrensriedrichstrassen-34.

Fr. S. K. aus Z. und Eine Verehrerin des Bazar. Die Beantwortung Ihrer Frage bringen unsere Modeberichte. Was die Frage wegen der Schönereung des Teints betrifft, verweisen wir Sie auf die Correspondenz in der ersten Beilage, Nummer d. 3.

Frl. M. S. in S. Für ein derartiges Anknüpfen Verbindungen hier selbst ist Ihr Wohnort zu entfernt.

Eine langjährige Verehrerin aus den Ostseeprovinzen. Zur Gesellschaftstoilette für ältere Damen sind Umhänge aus schwarzen oder weißen Seide vollkommen en vogue. Von den verschiedenen manchen Coiffuren wähle man die, welche am besten zu dem det. Alpara ist nach wie vor in der Mode.

Frl. C. v. F. Eine Lunika von Laclatan erfordert entweder denselben leichten Stoff oder Tafset von einstuimmiger Farbe zum Unterkleid.

Frl. A. S. in D. Schmelzzerierung dürfte am gerneisten in den Buffen oder Hülsen eines Ballkleides anzuwenden sein.

Frl. S. v. W. in B. Ein einfaches brochirtes Kleid ist gestattet, jedoch mit feinem Dessin. Um Zusammenrollen der Enden von Sammetband zu verhüten, gumirt man ihre Rückseite.

Fr. F. S. in B. Wenden Sie sich an die Gravirerstatt und Schablonenfabrik von C. W. Seyl, Berlin, Königsstraße Nr. 21.

Fr. L. v. W. in K. bei Sch. Wir können es nicht bestimmen versprechen.

Frl. A. C. v. S. Benutzen Sie Brönnner's Fleckenwasser.

Fr. H. v. R. in D. C. Velleicht.

